

je auf dem Gebiete der Psychologie gemacht worden sind.“ (10.) Dem dürfen wir voll und ganz zustimmen, und der Zweck unserer Ausführungen war kein anderer, als Mut zu machen zu weiteren Erkundungsvorstößen in die gutverschanzte Stellung des Unterbewußtseins, von dem wir so oft träumen, aber so wenig wissen.

Angezogenes Schrifttum:

1. Bretschneider, Nächtliche Maskerade, ein Versuch naturwissenschaftlicher Traumdeutung. „Aus der Heimat“, 1934, Seite 324 bis 333.
2. G. Walther, Parapsychologie. „Süddeutsche Monatshefte“, 1936, Heft 5.
3. F. von Neureiter, Wissen um fremdes Wissen auf unbekanntem Wege erworben. Klotz, Gotha 1935.
4. August Winnig, Frührot. Cotta, Stuttgart 1933.
5. Baerwald, Okkultismus und Spiritismus. Deutsche Buchgemeinschaft. Berlin 1926.
6. Häußler, in „Volks- und Anzeigblatt“, Nr. 85. Winnenden 1935.
7. Buttel-Reepen, Das Problem der Elberfelder Pferde und die Telepathie. „Naturwissenschaftliche Wochenschrift“, Nr. 13, 1914.
8. Ziegler, Tierpsychologie. Sammlung Götschen, 1921.
9. Lotze, Denkende Tiere. „Aus der Heimat“, 1933, Seite 307 bis 315.
10. Ziegler, Zwanzig Jahre neuer Tierpsychologie. „Mitteilungen der Gesellschaft für Tierpsychologie“, Nr. 5, 1924.

Eine Plauderei vom Straußfarn

Von A. Schumacher (Waldbröl) — (Hierzu Tafel I bis IV)

Für den Volksmund ist die Frage der Farnnamen gelöst: Farn ist Farn, und was darüber kommt, ist vom Übel. So konnte der Name Straußfarn als Übersetzung von *Struthiopteris* (ASCHERSON schreibt *Struthiopteris*) ohne Widerstand in alle deutschen Floren eindringen. Außerhalb der zünftigen Kreise ist der Name aber kaum bekannt. Der Sinn noch weniger. Man führe einen Nichtkenner vor einen Straußfarnbestand und bitte ihn um eine Erklärung des Wortes. Der Verfasser hat es rund ein dutzendmal gemacht und stets als Antwort erhalten: Weil er aussieht wie ein Strauß. Ein Blumenstrauß natürlich. Der Vogel Strauß, der bei der Taufe Gevatter stand, spielt im Vorstellungskreis unseres Volkes keine wesentliche Rolle mehr, seitdem die Frauen die Beziehungen zu ihm abgebrochen haben. Keiner der Gefragten kam auf den Vergleich mit der Straußfeder, als ihm der fruchtende Wedel gezeigt wurde. Ganz wie eine Straußfeder sieht der Wedel auch nicht aus. — LINNÉ war aber nicht so kleinlich, als er den von *Cordus* geprägten Namen anwandte.

Freuen wir uns des brauchbaren deutschen Namens. Das angedeutete Übel beginnt bei der wissenschaftlichen Bezeichnung. Bei der Nomenklatur, sagt der Fachmann in seiner wohl lautenden Sprache. Boshafte Leute gebrauchen die Gleichung Nomenklatur = Makulatur. Sie stimmt aber nicht immer.

LINNÉ stellte unsere Art zur Gattung *Osmunda* als *Osmunda struthiopteris*; HOFFMANN zu *Onoclea*; WILLDENOW erhob den Artnamen *struthiopteris* zum Gattungsnamen, nannte die Art *Struthiopteris germanica*, CHRISTENSEN grub den Namen *Matteuccia* von TODARO aus, der von CHRIST und FOMIN angenommen wurde. Nach ANDRES haben amerikanische Wiedertaufbesessene neuerdings die Unzulässigkeit von *Matteuccia* festgestellt und nennen den Farn wieder *Struthiopteris*. — „Am End weiß keiner nix.“ Es ist gut, daß die gelehrte Ratlosigkeit den Farn nicht berührt. Er bleibt seiner Form treu auf seinem weiten Verbreitungsgebiet vom Westen Europas bis zum Osten Nordamerikas. Was bisher an Abänderungen beschrieben wurde, waren nur Förmchen, keine Formen. — In Europa ist er der einzige seiner Gattung, im fernen Osten gesellen sich zwei Verwandte dazu: *Matteuccia Cavaleriana* und *Matteuccia orientalis*. Die Artenarmut der Gattung läßt uns die Formenstetigkeit der Art begreifen. Wir kennen von ihr auch keine Bastarde.

Reinheit der Sippe bedeutet aber nicht Mangel an Lebenskraft. — Wenn *Osmunda regalis* der König der einheimischen Farne sein soll, dann dürfen wir unsere Art ihre Königin nennen. Keine andere, auch der Königsfarn nicht, besitzt ihren stolzen, adeligen Wuchs. Schlank, kraftvoll und doch anmutig stehen die lichtgrünen Trichter Glied an Glied. Durch das zarte, edelgeformte Fiederwerk, das die bläulich überhauchten Spindeln verbindet, dringt weiches goldgrünes Licht in das Innere der Trichter und umspielt die gnomenhaft dunklen, schweren Fruchtwedel. Sie trotzen den Winterstürmen und streuen die Sporen oft noch aus, wenn die Maienluft die neuen Wedel aus der Erde lockt.

CHRIST hat als eine der Ursachen für die Wirkung der Farne auf unser Schönheitsempfinden die „Einheit in der Mannigfaltigkeit“ erkannt. Es ist dasselbe Kunstgesetz, das unsere Zeit in den Aufmärschen und öffentlichen Feiern so oft erprobt hat. Die Siedlungsform wie die Gestalt und Farbe der Einzelpflanze unterstützen diese Wirkung beim Straußfarn stärker, als es den anderen Gliedern der Tüpfelfarnfamilie möglich ist. Die Aufnahmen, die zwar nur kleine Ausschnitte aus den Vorkommen darstellen, beweisen eindeutig, daß der Farn durch die Massenwirkung ein wesentlicher Teil der schönen Tallandschaft ist.

MILDE und andere schreiben, daß der Farn steinige Flußufer liebe. Im Rheinland zeigt er eine andere Liebe. Er besiedelt die tiefgründigen Schwemmböden der breiten Bäche, wächst üppig und fruchtet stets in feinkrümeligem, mit Humusteilchen reichlich durchsetzten Boden, der vom Grundwasser immer Feuchtigkeit empfängt, aber nicht sumpfig ist. PAUL und von SCHÖNAU bestätigen das für die Alpentäler, in denen er „auch stets frischen, krümeligen humusreichen Boden verlangt“. An steinigern Ufern sitzen im Rheinland andere Farnarten.

Soziologisch lassen sich die Standorte schwer auf einen Nenner bringen. Das gilt sogar für Deutschland. Höck bezeichnet ihn als Fichtenbegleiter. In den Alpen ist er auch meist in den Nadelwäldern, wenn auch nicht immer in reinen Fichtenwäldern (PAUL und von SCHÖNAU). Im Rheinland vermittelt er zwischen den Ufergesellschaften der Weiden, des Glanzgrases und der Pestwurz und dem Hainbuchenwald der Talgründe. Gelegentlich sitzt er auch in einer Form des Erlenwaldes, die Beziehungen zum Hainbuchenwald hat. Er meidet aber streng die erlenreichen Bachseifen des sauren Eichen-Birken-Waldes. FOMIN schreibt für den Kaukasus nur von schattigen Wäldern, nennt ihn aber für Sibirien als Bewohner von Erlenbrüchen.

Die Vorkommen in den Wiesen sind wohl stets Überbleibsel des Waldes. Er sitzt in der Nähe der Ufer, kümmert im grellen Lichte und geht gewöhnlich ein, wenn die Bachufer gepflastert werden. In den Abschwemmlagen seiner natürlichen Standorte stehen die schwarzen, von Wedelstielresten umgebenen Stämme zuweilen 20 bis 25 cm über dem abgeschwemmten Boden. In den Anschwemmlagen sprossen zwischen den Wedelresten neue Wurzeln aus dem Stamm. An solchen Standorten erreicht er in günstigen Jahren über Manneshöhe; so konnte der Verfasser im Bröltal Wedel von 1,90 m Höhe messen.

Werden die Randwedel von starkem Hochwasser frühzeitig gebrochen oder von der Zaunwinde umspannen und zu Boden gedrückt, so bilden die fruchtenden Wedel Laubblätter aus. Sie reichen aber anscheinend nicht aus, den Stamm ausreichend mit Vorratsstoffen zu versorgen: Im nächsten Jahre bleiben die Fruchtwedel aus. Die Bildung der Ausläufer wird in solchen Fällen ebenfalls gehemmt. Die Ausläufer bringen dem Farnfreund, der den Straußfarn in seinen Garten holte, kleine Überraschungen. Im Sommer und Herbst ist nichts zu merken. Im Frühling aber brechen an Stellen, die nicht dafür bestimmt waren, jugendlich kräftige Wedel hervor, die bald die Lage beherrschen. Der Straußfarn ist also nichts für Gartenbürokraten.

Nach ASCHERSON und GRAEBNER werden die Ausläufer bis 60 cm lang. Die oben erwähnten Riesenpflanzen des Bröltales hatten Stränge bis 1,15 m Länge gebildet.



Bild 1. Straußfarnsiedlung auf dem „Delta“ eines Brölzflusses.



Bild 2. Straußfarnwiesen im Hainbuchenwald. Bröltal.

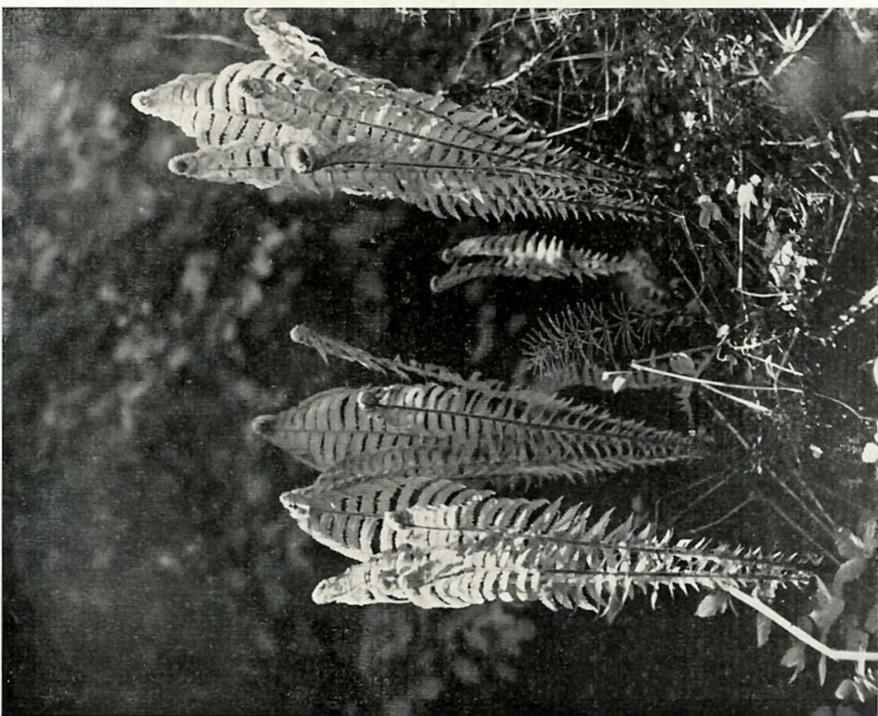


Bild 3. Junge Straußfarne an einem Mühlgraben.
Wiehltal.

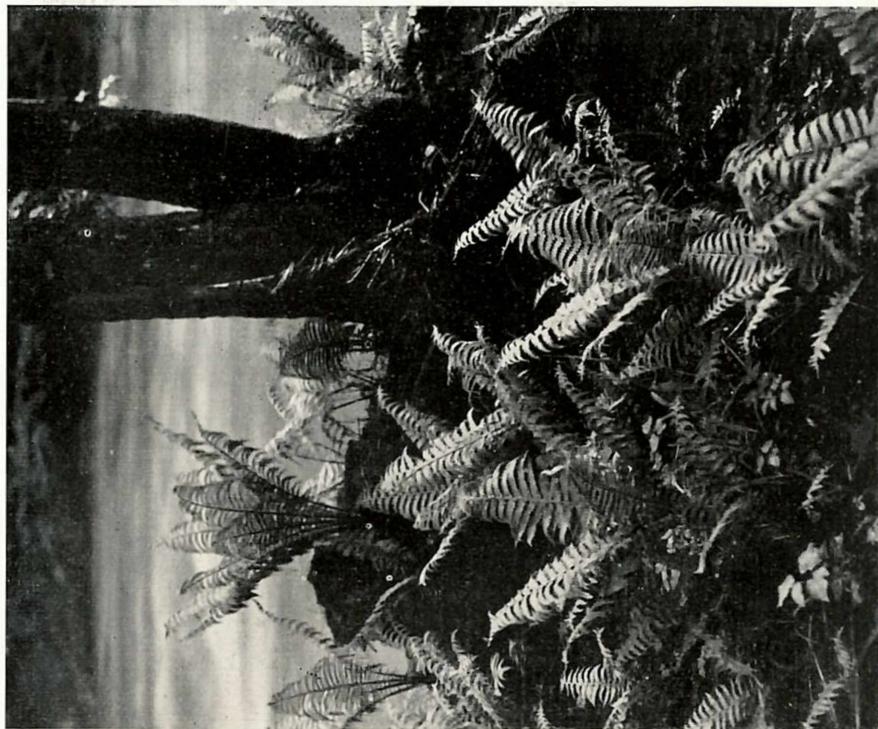


Bild 4. Der erhöhte Farn im Hintergrund stockt auf einem angetriebenen morschen Baumstamm. Boden schotterreich, geringe Wuchskraft.
Brölufer.



Bild 5. Kampf zwischen Straußfarn und Binglekraut. Altes Bachbett, Bröltal.



Bild 6. Der Straußfarn steigt an der Böschung eines alten Bachbettes geradlinig ins Bett hinunter; im Bett verlehmt Schotter, auf der Höhe humusreiche Schwemmerde. Bröltal.



Bild 7. Straußfarn auf Abschwemmflächen in einem alten Bröllauf.



Bild 8. Straußfarn mit Fruchtwedeln. Wiehltal.

Nur ein kleiner Teil der Leser unserer Zeitschrift wird den Straußfarn aus seiner Heimat kennen. Er fehlt vor allem dem westlichen und mittleren Teil des nord-deutschen Flachlandes. Ein Standort bei Hadersleben wurde dänisch. Sonst ist er in dem Gebiete nur im Harz. Im Osten beginnen die Vorkommen des Flachlandes in Hinterpommern, die Fortsetzung in West- und Ostpreußen steht dann mit dem russisch-asiatischen Gebiet in Verbindung. Häufig genannte Gebiete seines mittel- und süddeutschen Vorkommens sind Niederschlesien, Lausitz, Fichtelgebirge, Bayerischer Wald, Schwarzwald, Rheinisches Schiefergebirge. Vom Rheinland aus strahlt er westwärts noch bis in die Ardennen hinein. — In den Bayerischen Alpen wurde er erst 1932 von PAUL und von SCHÖNAU entdeckt, und zwar ausgerechnet im Naturschutzgebiet Berchtesgaden. Daraus mag man die Hoffnung schöpfen, daß noch nicht alle deutschen Standorte bekannt sind. Die Entdecker schreiben: „Wir haben die Zahl der Stöcke auf etwa 500 geschätzt. Um so merkwürdiger ist, daß H. SCHERZER auf seinem Wege zur Höllenbachquelle im Endstal, deren außerordentlichen Farnreichtum er in seinem hübschen Büchlein über die Berchtesgadener Alpen mit beredten Worten schildert und dem er einen eigenen Abschnitt widmet, an unserem Farn achtlos vorbeigegangen ist.“

Ein Gegenstück dazu enthält ein neues Werk eines namhaften, um die rheinische Pflanzenwelt verdienten Forschers (Professor NIESSEN: Rheinische Volksbotanik, 1936). Darin steht: „Der Straußfarn ist im Rheinland sehr selten geworden, er findet sich nur noch . . .“ Es folgen ein halbes Dutzend Standorte von geringer Bedeutung. Die wertvollsten Standorte des Rheinlandes im Oberbergischen Land und im Westerwald mit Tausenden von Pflanzen wurden nicht erwähnt. Die Bemerkung des Buches war der Anlaß, einige Ausschnitte aus den bergischen Vorkommen zu photographieren. Wenn das Bröltal dabei bevorzugt wurde, so hat das außer dem üblichen lokalpatriotischen auch den Grund, daß der verstorbene hervorragende rheinische Farnforscher Dr. FERDINAND WIRTGEN (Bonn) oft und gern bei seinen Bröltalfarnen weilte und sie einmal dem Altmeister der deutschen Farnkunde LUERSSEN als die schönsten des Rheinlandes vorstellen konnte.

Die Erhaltung der Bröltalbestände in ihrer ursprünglichen Schönheit ist den GRAFEN VON NESSELRODE zu danken, die aus Familienüberlieferung heraus den natürlichen Wald pflegen und so seit Jahrhunderten praktischen Naturschutz treiben. Auf kleinbäuerlichem Eigentum ist ein solcher Schutz unmöglich.

Benutztes Schrifttum:

1. ANDRES, H., Die Farnpflanzen in Lindau, Kryptogamenflora. 1926.
2. ASCHERSON und GRAEBNER, Synopsis der mitteleuropäischen Flora. Bd. 1. 1896—1898.
3. CHRIST, H., Die Farnkräuter der Schweiz. 1900.
4. FOMIN, A., *Pteridophyta*; in Flora caucasica critica.
5. HEGI, Flora Mitteleuropas. Bd. 1.
6. LORCH, W., und LAUBENBURG, K., Die Kryptogamen des Bergischen Landes. 1897.
7. MILDE, J., Die Gefäßkryptogamen in Schlesien.
8. PAUL, H., und VON SCHÖNAU, K., Die naturwissenschaftliche Erforschung des Naturschutzgebietes Berchtesgaden. VII. 1933.
9. SCHUMACHER, A., Straußfarn und Königsfarn im Oberbergischen. Nachrichtenblatt der oberbergischen Arbeitsgemeinschaft für naturwissenschaftliche Heimatforschung. II. 1931.

Meine Waldmäuse

Von Otto Hossëus (Windsheim)

Für den Laien und manchen Naturfreund ist Maus eben einfach Maus, bei oft sehr gemischten Gefühlen! Es gibt aber echte Mäuse, Wühlmäuse, Spitzmäuse, Springmäuse, Schlafmäuse. Die Spitzmäuse sind Insektenfresser. Die Schlafmäuse bilden eine eigene Familie. Wieder eine solche für sich stellen die Wühlmäuse dar, zu denen z. B. als ein Glied einer Untersippe die bekannte Feldmaus gehört. Es ist nun hier nicht der Platz, die verschiedenen Unterschiede aufzuführen. Wichtig für uns ist es aber, daß von echten Mäusen vier in Deutschland leben: Die Haus-, Wald-, Brand- und Zwergmaus.

Meine erste Waldmausbegegnung erfolgte 1931. Da hatte ich mir aufgeschrieben: „Fütterung mit Brot, Weißbrot, Hafer, Milch, Wasser, Apfel. Schon am dritten Tage zahm; kommt an's Gitter entgegen, überläuft meine Hand, wie ich das Futter erneuere. Nacht und Tag lebhaftes Herumrennen im Käfig. In der Nacht vom 28. auf 29. brennt sie durch. Oben zwei Bretter, das eine fest, das andere unter den Leisten verschiebbar; der ganz schmale Ritz zwischen beiden von einem Brett zugedeckt; sie schiebt das Brett von der Wand zur Mitte, nagt sich (unten die Späne!) bis zu 12 mm Rißbreite durch.“

Bei jungen Waldmäusen täuscht die Größe. Ein untrügliches äußeres Unterscheidungsmerkmal aber ist das Ohr. Bei Brand- und Zwergmaus erreicht das Ohr nur ungefähr den dritten Teil der Kopflänge und ragt, an die Kopfseite angedrückt, nicht bis zum Auge vor, während es bei jener die halbe Kopflänge hat und bis zum Auge reicht. Die Färbung ist bei beiden Mäusen kein unbedingt bestimmendes Zeichen. Bis jetzt sind mir aus dem für mich in Betracht kommenden Gebiet weder Brand- noch Zwergmaus gemeldet noch gebracht worden, was aber keineswegs bedeutet, daß sie nicht doch vorkommen können.

Am 23. September 1935 bringt mir ein Friseur in einer Rundstabfalle sechs lebende, in der Nacht gefangene Waldmäuse. Vorläufig stelle ich die Falle in eine Glaswanne; sie verlassen erstere bei Tage nur wenig, in der Frühe des 24. September wurden sie alle frei beobachtet und haben sehr gerne Birne gefressen. In der Nacht zum 25. schleppen sie Stroh in die Falle; eine besonders lebhaft springt immer die deckende Glasplatte an und entwischt einmal durch den Spalt. Als ein Tier während des Unterrichts entkam, war wilde Jagd! Ein Schüler hatte ein kleines Schwanzstückchen in der Hand! Ein deutlicher Beweis der auch bei Schlafmäusen vorkom-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Aus der Heimat. Naturwissenschaftliche Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1938

Band/Volume: [51](#)

Autor(en)/Author(s): Schumacher A.

Artikel/Article: [Eine Plauderei vom Straußfarn 15-18](#)